

VON UWE MITSCHING

Zur Feier des 450. Geburtstags Monteverdis ist von Hamburg bis Madrid seine „Marienvesper“ zu hören: Die Tournee mit dem Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble begann Thomas Hengelbrock in Neumarkt mit einer stürmisch gefeierten Interpretation des Epochenwerks.

Kein Wunder, dass der Plan nicht geklappt hat. Die Widmung der „Marienvesper“ an Papst Paul V. brachte für Claudio Monteverdi und seinen Sohn nicht die erhofften Anstellungen in Rom. Die Partitur musste der Kurie einfach zu revolutionär sein, obwohl sie Monteverdi mit dem Mäntelchen „Geistliche Gesänge für Fürstengemächer“ versehen hatte. Aber viel mehr als römische Strenge hört man hier venezianische Lust in einer Kompilation verschiedenster Stile und Formen im Geist des Frühbarock und eines geist-

## Erotik und Ergriffenheit

Monteverdis „Marienvesper“ im Neumarkter Reitstadel

lich-geistreichen Sakraltheaters. So etwas liegt den in Konzert und Oper gleichermaßen bewanderten und projekterprobten Balthasar-Neumann-Künstlern. Sie sehen in jeder Aufführung und Neueinstudierung eine neue Station auch ihres Lebens, nichts wirkt nur aufgewärmt und abgestanden. Partiturgetreu festgenagelt ist bei Monteverdi ohnehin nichts, alle Mitwirkenden von den Zinkenisten bis zu den Solisten im Chor müssen vieles neu entdecken und entwickeln.

„Wir haben uns die Fassung selbst gemacht“, sagt Thomas Hengelbrock und beginnt dann im Neumarkter Reitstadel mit der lauthalsen Intonatio wie mit einem Flammenwerfer, der das folgende Halleluja wie eine

Fackel entzündet, dann die immer wieder neuen und vielgestaltigen Amen-Finali im authentisch-frühbarocken Klang.

Seit seiner Gründung hat der BN-Chor immer genügend solofähige Sänger gehabt, auch jetzt für die verschiedenen „Rollen“, wie man sie aus Monteverdis späteren Opern kennt: mit charakteristischen Farben, Feuerwerken von Koloraturen und heftigen vokalen Attacken. Vieles gelingt so intim, wie es Monteverdi wohl mit seiner Anmerkung „für Fürstengemächer“ gedacht hatte. Manches bräuchte wohl noch mehr Möglichkeiten der Klangentfaltung als sie der dicht gefüllte Reitstadel etwa für die effektvollen Echowirkungen anbieten kann.

Stilistisch sind alle Mitwirkenden firm in der traditionellen Gregorianik, geschwinde hüpfen die Madrigale durch die Reihen der Solisten, immer wieder erinnern die Notenkaskaden auch an Monteverdis „Krönung der Poppäa“. Bis zu der bleibt die „Marienvesper“ Standard der barocken Avantgarde.

Hengelbrocks Leitung zielt auf zugespitzte vokale Gipfel genauso wie auf balsamische Duette. Da machen zwei Sopranistinnen aus dem „Pulchra es“ ein geradezu erotisches Hörerlebnis, das den Papst in Rom wahrscheinlich schwindlig gemacht hätte. Oder es werfen sich die Sänger im übersteigerten „Sanctus“ die Tonkaskaden zu. Waghalsig wirkt das zwischen rabiaterm und schwärmerischem Zugriff. Am Ende dann das innigste Amen der ganzen Vesper, lange, stille Ergriffenheit, tosender Applaus und eine jahreszeitlich getönte Zugabe aus dem tiefstem Mittelalter.